

von Hubert Meister, München

Eigentlich beginnen die Erfahrungen mit einer Hausorgel ja schon lange, bevor der glückliche Besitzer sie – endlich! – im Hause hat. Die gewaltige Investition impliziert natürlich jahrelanges Überlegen und Suchen. Ständig stoßen sich Traum und Verwirklichung an den unerbittlichen Gegebenheiten von Finanzierung, Raumgröße und dgl. Auch will das Risiko minimiert sein, wenn man sich auf ein „Individuum“, eine Einzelanfertigung, und nicht auf ein Stück aus der „Serienfertigung“ einlassen möchte. Disposition und Intonation sollen zudem Wunder möglich werden lassen, gerade wegen der unvermeidlichen Einschränkungen bei der Registerzahl und der meist ja sehr trockenen Raumakustik.

Meine Überlegungen waren ursprünglich vielleicht etwas extrem: Ich hatte lange Zeit eine Hausorgel mit nur je einem Prinzipal 8' auf den beiden Manualen sowie einem Subbaß 16' und Oktavbaß 8' im Pedal geplant. Keine Normalkoppeln natürlich, eventuell allerdings eine Superoktavkoppel ins Pedal, um einen cf. in 4' führen zu können. Zu diesen Überlegungen war ich gekommen, weil ich immer wieder bei Haus- und Übungsorgeln Dispositionen angetroffen hatte, die klanglich nicht befriedigten, weil sie etwa zu stumpfe oder zu scharfe Register enthielten, die denn auch so gut wie nie gebraucht wurden. (Müssen beispielsweise bei einer Hausorgel wirklich Mixturen und/oder Scharf als „Klangkronen“ sein?) Daß eine solche Orgel wie oben skizziert bislang nicht ohne Grund noch nicht gebaut worden war, auch daß sie in der radikalen Reduktion auf den nackten Kern immense Anforderungen an die Intonationskunst des Orgelbauers stellen würde – solche Dinge zeigten zur Genüge das Risiko an, das mit einer derartigen Orgel verbunden gewesen wäre. Ich besprach den Plan mit einigen (sehr guten) Orgelbauern, deutschen und ausländischen – und erfuhr begeisterten Zuspruch ebenso wie zurückhaltendes Zögern und offenes Abraten; auch bedenkenswerte Änderungsvorschläge wurden unterbreitet. Schon dabei habe ich viel gelernt über Möglichkeiten und Grenzen des Orgelbaus. Ich bekam eine Ahnung davon, wieviel Raum ein Prinzipal 8' braucht, um sich einigermaßen zu „verwirklichen“; wie weit es vom Spieler entfernt sein müßte bzw. inwieweit bei den Prinzipalen eine direkte Klangabstrahlung wünschenswert wäre; was es für Möglichkeiten gibt, die drei Prinzipale im Klang zu differenzieren, ohne daß das Gesamtergebnis auseinanderfällt usf. Darüber hinaus gab der eine oder andere Orgelbauer Anregungen, wie bei dem an sich ja recht aufwendigen Projekt da und dort eventuell gespart werden könnte. Kurz, bei diesen Hin- und Herüberlegungen bekam ich vielerlei Einblicke in Probleme des Orgelbaus, die mir bis dahin mehr oder weniger verschlossen gewesen waren.

Eine ganz wichtige Frage war freilich bislang überhaupt noch nicht zur Entscheidung angestanden: Welchen Charakter sollte diese auf die drei Prinzipale als Rückgrat des Orgelklangs reduzierte Orgel eigentlich haben? Klar war natürlich, daß sie so „schön“ wie nur irgend möglich klingen sollte, und selbstverständlich war sie als „Instrument“ gedacht, nicht als „Trainingsgerät“. Aber – im Grunde handelte es sich doch um eine „Universalorgel“, gedacht für das Erarbeiten und (zwar in Klang und Klangfarbe äußerst zurückgenommene, aber wegen der erhofften Schönheit der Prinzipale dennoch befriedigende) Darstellen jeglicher Orgelmusik. Wie befriedigend letztlich dann diese aufs äußerste abstrahierte „Universalorgel“ gelingen hätte können, darf hier außer Betracht bleiben.

Es kam nämlich ganz anders. Eines Tages hörte ich, daß die Fa. Reil (Heerde/Niederlande) auch Hausorgeln baue. Um so ein Instrument kennenzulernen, mußte ich freilich nach Holland fahren. Dort wurde mir sofort klar: Ich hatte die Orgel gefunden, die ich mir erträumt – und die ich mir doch so ganz anders vorgestellt hatte. Das war nun keine bis aufs Mark reduzierte „Universalorgel“, auch keine verkleinerte Kirchenorgel, kein „Ersatz“, schon gar kein „Home-trainer“, sondern ein eigenständiges, ungemein farbiges Musikinstrument, auf dem es eine Lust war zu spielen. Und sie sah gut aus.



Die Orgel ist 2200 mm hoch, 1310 mm breit, 750 mm tief. Die Tastatur steht 220 mm vor. Kein Einschub.

UNTERMANUAL C-f ³		OBERMANUAL C-f ³		PEDAL C-f ¹	
Holprip	8' Baß/Disk.	Quintaton	8' Baß/Disk.	Sordun	16'
Prinzipal	8' ab e ⁰	Flöte	4' Transm.	Gedackt	8'
Flöte	4'	Flöte	2'	Trompete	2'
Oktav	2'	Cornett	2 2/3' + 1 3/4' aufgebäckt		
		Vox humana	8' Baß/Diskant		

Teilung bei h⁰/c¹

Schiebekoppel; Pedalkoppel I und II; Kanaltremulant (Man. I und II)

Die Dynamik läßt sich durch Öffnen eines Schwellers im Dach merklich erweitern. Außerdem kann das Pedal verstärkt werden durch Öffnen der Seitentüren unten. Werden die Flügeltüren geschlossen, klingt die Orgel sehr leise, ohne an Klarheit einzubüßen.

Beim Lesen der Disposition wird es vielleicht manchem so gehen, wie es mir ergangen ist, bevor ich die Orgel gespielt hatte: Das eine oder andere scheint nicht so recht überzeugend. Diese Zweifel verschwinden jedoch, sobald man die Register allein und auf vielfache Weise zusammengezogen gehört hat. Mich jedenfalls hat die Disposition sehr rasch überzeugt in ihrer Stimmigkeit und vielfältigen Verwendbarkeit. Nicht nur die Solo- und Begleitregister „stimmen“, sondern auch Pleno und Grandjeu sind bei aller Kraft alles andere als aufdringlich. Man glaubt dem Orgelbauer, wenn er sagt, daß langwierige Vorüberlegungen und allerlei Versuche und viele Diskussionen – vor allem mit Klaas Bolt – vorausgegangen sind, bis das Konzept zu dieser Hausorgel stand. Die Gebr. Reil haben denn auch nur Hausorgeln dieses Typs gebaut bzw. solche, die nur geringfügig in der Disposition davon abweichen. (So beginnt beispielsweise der Prinzipal 8' normalerweise bei c¹, nicht wie bei mir schon bei e⁰.)

Die Mensuren und die Intonation machen deutlich, daß die Brüder Reil über Jahre hin Erfahrungen mit der Restaurierung alter Orgeln gemacht und über „Kopieren“ alter Orgeln hinaus „kapiert“ haben, worin die Schönheit der Orgeln eines Schniters, Hinzers usf. begründet liegt.

Zweifellos kommt dem Klang, der mich von Anfang an so angesprochen hat, eine ungleichschwebende Temperatur zupaß. Da ist es nur konsequent, daß die Orgel nach Werkmeister III gestimmt ist. Und des weiteren gehört zu diesem Klangbild auch ein gekonnter freier Wind. Das Spiel auf freiem Wind verlangt jedoch eine entsprechend sensible Mechanik, damit die Tonbeeinflussung auch wirklich spürbar und hörbar wird. Auch in dieser Beziehung läßt die Orgel keinen Wunsch offen. Insgesamt fällt auf, daß die Details sorgfältig aufeinander abgestimmt sind. Altniederländische Tradition ist überall zu erkennen, auch in der handwerklichen Verarbeitung.

Es dürfte klar geworden sein, daß die Orgel keine kleine „Universal“orgel ist und auch nicht sein will. Was ihr an „Universalität“ fehlt, macht sie jedoch mehr als wett durch „Charakter“. Sie macht kein Hehl daraus, welche Musik sie „mag“ und welche ihr nicht (oder nicht so sehr) mag. Was sie „mag“, bringt sie prächtig und eindrucksvoll zum Klingen. Ob Sweelinck, Buxtehude, Muffat – solche Musik entspricht ihrem Wesen. Ganz besonders liegt ihr Bach: Ob Triosonaten, Choralvorspiele (z. B. 4'-cf im Pedal mit Trompete 2', eine Oktave tiefer gespielt), oder Präludien, Fugen, Fantasien usf. Auch die alten Franzosen, Spanier (besonders A. de Cabezón), Italiener und Süddeutsche kommen sehr gut. (Natürlich läßt sich eine Batalla nicht wirklich authentisch darstellen, und auch ein Frescobaldi klingt auf einer Antegnati-Organ natürlich anders; aber die Annäherungsmöglichkeiten sind doch erstaunlich.) Auch Mozart, Mendelssohn und Brahms machen sich sehr gut. Reger oder etwa Messiaen dagegen, um nur diese beiden stellvertretend für zwei Richtungen zu nennen, entsprechen ihr nicht. Dafür ist sie nicht gedacht und auch nicht gemacht. Ich frage mich allerdings, auf welcher Hausorgel man einen Reger o. ä. wirklich einigermaßen darstellen kann. Üben kann ich natürlich „alles“ auf meiner Hausorgel.

Meiner Erwartung nach soll eine Orgel auch zum Improvisieren anregen. Auch in dieser Hinsicht bin ich mit meiner Hausorgel durchaus zufrieden, denn sie inspiriert mich nicht nur zum Improvisieren „im alten Stil“, sondern reizt mich auch zum Erproben ganz neuer Klangbilder.

Ich bin mir nicht sicher, ob ich vor – sagen wir – 15 Jahren auch schon so spontan auf diese Orgel angesprungen wäre. Denn auch die Vorstellung von der Orgel, an das seit jeher Bekannte vor. Innerlich war ich wohl schon lange auf eine Orgel wie diese vorbereitet. Die jahrelange Beschäftigung mit dem Werk Bachs und seiner Vorgänger hatte ja immer wieder auch die Frage mit sich gebracht, auf welchen Orgeln sich diese Musik am besten darstellen ließe. Dabei war ich immer wieder aufs neue auf Orgeln gekommen, die jene spezifische Mischung aus „trockenem“ Klang und „süßem“ Schmelz, von Rauigkeit und silbernem Glanz, von Kraft und zugleich Weichheit hören lassen, von alten holländischen Orgeln kennen, und den selbst noch jene Instrumente hören lassen, die, wie etwa die Haarlemer Müller-Organ, bei Restaurierungen mehr oder minder „begradigt“ worden sind. Dieser ganz spezielle Klang hatte es mir mehr und mehr angetan. Und ihm war auch die Hausorgel von Reil verpflichtet, die ich da in Holland kennengelernt hatte.

Bin ich anfangs spontan auf die Orgel „angesprungen“, weil sie meinen klanglichen Vorstellungen so sehr entgegenkam, so hat sie mich ihrerseits nach und nach in gewisser Weise auch umgezogen. Das ansprechende, lebendige Klangerlebnis, das ich jetzt ständig wachrufen und mir vergegenwärtigen konnte, ließ mich immer tiefer in die Welt der alten Orgelmusik eindringen. Damit wuchs auch das Bedürfnis, beim Spielen viel mehr als vordem auf den Orgelklang als solchen zu hören und so auf ihn einzugehen, daß er zur vollen Entfaltung kommen kann. Natürlich hatte ich auch früher auf den Klang gehört, aber doch irgendwie anders. Heute ist mir der Klang von ganz großer Wichtigkeit – auch auf einer romantischen Orgel –, und das Wohlbefinden beim Spielen hängt jetzt für mich in sehr viel stärkerem Maße auch von der Schönheit des Klanges der Orgel ab. Auch ist mein Verständnis für alte Orgeln durch diese Umerzogenheit größer geworden und der Umgang mit ihnen ganz natürlich.

Ein von ungleichschwebender zu gleichschwebender Stimmung ist auch, daß durch den täglichen Wechsel von gleichschwebender zu ungleichschwebender Stimmung, wie er sich mir beim Wechseln vom Klavier zur Orgel aufnötigt, das Ohr zu einem genaueren Hinhören gezwungen wird. Dissonanzen ergeben in ungleichschwebender Stimmung ja höchst unterschiedlich schnelle Schwebungen, die sich nicht weniger charakteristisch bemerkbar machen als die Unterschiede der Tonarten. Der Wechsel von Spannung – Entspannung wird ganz anders erlebbar. Das bleibt m. E. nicht ohne Auswirkung bei der Darstellung des Spiels mit den diversen Dissonanz-Konsonanz-Verhältnissen in der alten Musik, die ja zu einem nicht geringen Teil von solchem Spiel lebt und daher auch Bedeutung zieht. Auch die alte Streitfrage um die Tonarten-Charakteristik hört sich im wahrsten Sinne des Wortes anders an. Es-Dur klingt halt einfach anders als D-Dur. Doch ist hier nicht der Ort, auf dieses Problem einzugehen. Wer selber eine (Haus-)Orgel mit ungleichschwebender Stimmung hat oder sonstwie mit derlei umgeht, wird diese Erfahrungen bestätigen. – Auf jeden Fall wird die alte Musik abwechslungsreicher und – ja, unterhaltsamer. Daß ich auch bei Studium von Werken, die ich seit langen Jahren genau zu kennen glaubte, immer wieder auf Überraschungen stoße, hängt sicher zu einem gewissen Teil mit der ungleichschwebenden Temperatur zusammen.

Es sei jedoch nicht verschwiegen, daß ich mit der Orgel anfangs auch so meine Schwierigkeiten hatte: Die Pedaltasten waren mir einfach zu kurz, so daß mir beispielsweise die Triosonaten von Bach im Pedal immer wieder danebengerieten. Auch andern ist es auf meiner Orgel so ergangen. Viele vermissen auch den Einschub bei der Pedaltastatur. Doch schon nach ganz kurzer Zeit hatte ich mich an die neuen Verhältnisse gewöhnt. (Eine sehr gute Voraussetzung für das Spiel an alten Orgeln mit kurzen Pedaltasten!) Auch ein Spiel mit Spitze und Absatz macht nicht die geringsten Schwierigkeiten mehr. Voraussetzung dafür ist allerdings eine entschiedene Ökonomie der Bewegung. Dann sind einer Differenzierung des Anschlags auch im Pedal keine Grenzen gesetzt. (Gerade wegen der Schulung in dieser Bewegungsökonomie – sie gilt natürlich auch fürs Manual – bin ich Fernando Germani, bei dem ich längere Zeit in Rom studieren durfte, sehr dankbar.) Eines allerdings ist immer wieder deutlich zu hören: nicht gestaltete Töne fallen heraus. Eine bewußte Tongebung ist unerlässlich. (Das ist zwar eigentlich eine Selbstverständlichkeit, aber nicht jede Orgel bringt Fehler bei der Tongestaltung so unbarmherzig ans Ohr.)

Beim Manual ist es nicht anders. Da sich in der ganzen Mechanik kein Filz oder dgl. findet, hat man einen denkbar direkten Kontakt mit dem Ventilspiel. Bei so manchem Besucher klappert die Mechanik, weil die Finger viel zu hoch über der Taste stehen und so die Taste richtiggehend geschlagen wird. Störend macht sich dann beim Abzug auch noch heftiges, steiles Hochziehen der Finger bemerkbar. Spielt man dagegen auf eine Weise, wie sie z. B. in den Dokumenten über den Anschlag beschrieben ist oder bei Tomás de Saenz de María, und das Dokumenten über die Flexibilität und zugleich die lebendige Intensität des Tones erfährt. Die Orgel wirkt also auch in dieser Hinsicht durchaus erzieherisch, wenn man sich nur auf sie einläßt. Das Spiel mit dem freien Wind tut ein übriges dazu. Auch dieses will ja gelernt sein.

Als angenehm empfinde ich die Tastenabstände, die laut Auskunft der Orgelbauer vom Arnstädter Spieltisch Bachs abgenommen sind. Hierzu gehört auch, daß die Tasten, besonders die Untertasten, kürzer sind als heute allgemein üblich.

Obwohl meine Hausorgel alles andere ist als ein Übungsgerät, gibt sie mir wegen ihrer unbarmherzigen und unbestechlichen Genauigkeit ein großes Maß an Sicherheit: Was an dieser Orgel „sitzt“, sitzt wirklich.

Die hier skizzierte Hausorgel ist sicher nicht nach jedermanns Geschmack. Die Vorstellungen davon, was eine Orgel heute leisten können und wie sie gebaut sein müßte, ob es eine „Universal“-orgel oder nicht vielmehr eine „Stilkopie“ sein sollte, gehen weit auseinander. Schätzen wir uns glücklich, daß es so viele verschiedene Möglichkeiten gibt und so viele gute Orgelbauer.